

ben, hat die von zahlreichen neuen Entwicklungen begleiteten Umschwünge auf der politischen Landkarte Griechenlands miterlebt, die mit dem Peloponnesischen und dem Korinthischen Krieg, dem Königsfrieden, dem Niedergang der spartanischen Arché in Hellas und der Entstehung des zweiten Seebundes Athens einhergingen. Giovanni Marginesu stellt den Politiker in der vorliegenden Untersuchung als Angehörigen der athenischen Gesellschaftselite vor, der in diesem langen Zeitraum seit 421 eine der Öffentlichkeit wohlvertraute Figur war und blieb. Seine Lebensweise, Eheschließungen und sexuellen Abenteuer, seine Beziehungen zu Prostituierten, Freundschaften und Konflikte mit anderen Angehörigen der Oberschicht, seine Nähe zu manchen Weisheitslehrern, sein immenser Reichtum und seine Verarmung sowie seine Prozesse erregten ihre Aufmerksamkeit. Zudem bekleidete er als Angehöriger eines Zweigs des altberühmten Genos der Kerykes als Dadouchos eines der vornehmsten Kultämter der Stadt, war Proxenos Spartas und bewies sich als versierter Gesandter und als Stratege, gehörte aber dennoch nie zur allerersten Reihe der Politiker Athens. All dies brachte ihm – wie zu erwarten – den Spott der Komödie sowie Neider und Kritiker ein, die Anstoß nahmen an seiner gesellschaftlichen Stellung und seiner Politik, an seinen sexuellen Neigungen und seiner Nähe zu den Sophisten. Dies hielt an bis zu seinem von Alter und Armut überschatteten Lebensende.

Der Verfasser konstatiert in der ausführlichen Einleitung (S. 13–40), dass die Informationen über Kallias' Leben und seine Persönlichkeit für eine klassische Biographie nicht ausreichen. Eine solche fehlt auch aus der Antike. Umso mehr ergeben die zahlreichen Erwähnungen in literarischen Werken unterschiedlichen Typs ein häufig mehrdeutiges Bild des Kallias und seiner Aktivitäten, wobei sie zudem seinen privaten und öffentlichen Lebenslauf nicht mit gleichmäßiger Intensität verfolgen. Er ist zum Teil gleich für mehrere Jahre (so zwischen 414 und 404/3) aus der Überlieferung ausgeblendet.

Der Autor versucht daher, ihn einzuordnen in die übergreifenden Zusammenhänge der politischen, gesellschaftlichen, ökonomischen und Mentalitätsveränderungen während seiner Lebenszeit und vor allem in die »classe dirigente« der athenischen Gesellschaft und gleichzeitig in deren Wandlung, die er folgendermaßen umreißt: »il trapasso da una élite legata a una visione comunale e civica a un gruppo ristretto e individualista, spesso implicato nella pratica economica e finanziaria« (S. 17). An den Nachrichten über sein Leben lässt sich im Zusammenspiel mit Parallelquellen ablesen, wie sich eben diese Elite teils weiterhin abzugrenzen versuchte gegen die übrige Gesellschaft, zugleich aber einem hohen Anpassungsdruck aus-

Giovanni Marginesu, *Callia l'Ateniese. Metamorfosi di un'élite, 421–371 a. C.* Historia Einzelschriften, Band 247. Verlag Franz Steiner, Stuttgart 2016. 198 Seiten.

Kallias (III.), Sohn des Hipponikos (II.), aus dem Demos Alopeke, geboren in der Blütezeit Athens und hochbetagt um die Mitte der sechziger Jahre des vierten vorchristlichen Jahrhunderts verstor-

gesetzt war, der ihren Wandel erforderlich machte. Marginesu zeichnet diesen Vorgang in eher düsteren Farben, da die wachsende Bedeutung von Geldwirtschaft und Finanzwesen, die Bemühung, hohe Abgaben an den Staat zu vermeiden, und der Wunsch nach hedonistischer Erfüllung der eigenen Wünsche die Werte der bürgerlichen Gemeinschaft und des Poliszusammenhalts in den Hintergrund gedrängt hätten.

Er skizziert zunächst die Geschichte der Jahre zwischen etwa 421 und 371, in denen Kallias nachweislich öffentlich wirksam war und die der Autor aufgrund der vielen Entwicklungen und Umschwünge in Hellas in politischer, kultureller und geistesgeschichtlicher Hinsicht als »kurzes Jahrhundert« deutet. Darauf folgen ein präziser Überblick über die literarischen Quellen, die in chronologischer Ordnung vorgestellt werden, sowie Erläuterungen zu mutmaßlich Kallias betreffenden Inschriften (S.26–40).

Das erste Kapitel des Kerns der Untersuchungen (S. 41–66) stellt Kallias' Vorfahren vor, da erst die Familie, ihr Reichtum, ihre Tradition und ihre Einschätzung durch die athenische Öffentlichkeit seine Einordnung erlauben, zumal die Notizen über seine Vorfahren zum Teil auf Rückprojektionen aus seiner Zeit beruhen. Beginnend mit dem mythischen Stammbaum der Kerykes wird der Protagonist so überzeugend in ein familiäres und kulturelles Milieu eingefügt, das seit dem sechsten Jahrhundert von Generation zu Generation durch hohes Prestige, enormen Reichtum wie auch Habsucht, die Vorliebe für Pferde und die Abfolge der Namen Kallias und Hipponikos gekennzeichnet war. Zur Familiengeschichte gehörten aber auch teils abenteuerliche Erzählungen, wie man auf krummen oder geraden Wegen zu einem enormen Vermögen gelangt war (darunter unter anderem Landbesitz im Laureion-Gebiet), ein reiches anekdotisches Material, das den Weg dieses Oikos begleitet.

Nach Marginesus prosopographischer Analyse ist der Stammbaum erst seit Hipponikos, dem Vater des ersten Kallias, verlässlich. Sodann werden die Indizien für das enorme Ansehen und den Reichtum der Familie untersucht, der sich unter anderem an Pferdezucht, Agonen und reichen Mitgiften, aber auch an hohen Strafzahlungen ablesen lässt. Vom sechsten Jahrhundert an waren seine Vorfahren und Kallias III. selbst offenbar wiederholt Reizfiguren für die athenische Öffentlichkeit, und die genannten Charakteristika beeinflussten entsprechend den gesellschaftlichen und politischen Rang der Familienangehörigen. Aristokratische Lebensweise und Reichtum teils umstrittener Herkunft führten zu exzentrischen Beinamen und forderten Spott und Kritik heraus, Verunglimpfungen als gierige Betrüger

und Neureiche, gegen die sich Kallias und seine Vorfahren unter anderem mit dem Hinweis auf das hohe Alter ihres Vermögens zu wehren versuchten. Manche der Erzählungen über seine Vorfahren sind wohl erst im letzten Viertel des fünften Jahrhunderts von Gegnern des Kallias III. in der Weise geformt oder umgeformt worden, wie sie in den Quellen vorliegen (S. 66), wohingegen die Familie ihre Gegnerschaft zur Tyrannis und ihre Zugehörigkeit zum Kreis der Marathonomachoi zu betonen versuchte.

Das zweite Kapitel (S. 67–119) macht den Hauptteil der Arbeit aus und rekonstruiert die Vita des Kallias. Seine frühen Jahre waren geprägt durch zahlreiche Kontakte seiner Familie zu Angehörigen der attischen Aristokratie und zu Sophisten. Marginesu tritt jedoch der Auffassung entgegen, dass Kallias sich vom politischen Leben fernhielt, wie gelegentlich angenommen wurde (S. 73). Die Komödie wurde, soweit erkennbar, erstmals mit Eupolis' »Schmeichlern« auf ihn aufmerksam. Die namensgleichen, aber ohne Patronymikon genannten Antragsteller zweier epigraphisch erhaltener Volksbeschlüsse werden mit Kallias III. identifiziert. Auf dieser Basis spricht der Verfasser ihm politische Initiativen zu, die, vereinfacht gesagt, an der Schnittstelle von Staat und Kult angesiedelt waren. Einmal ging es 424/23 um die Entlohnung der Priesterin der Athena Nike (IG I<sup>3</sup> 36), zum zweiten um einen Beschluss über die Schatzbestände der »Anderen Götter« (IG I<sup>3</sup> 52A), den der Verfasser auf 421/10 datiert (S. 76–79) und mit Kallias' Ansehen als Dadouchos des eleusinischen Kultes verknüpft.

Treffen Datierung und Identifizierung zu, so war Kallias involviert in politische Bestrebungen, während der gerade anbrechenden Friedenszeit die Kulte Athens wieder »in Ordnung zu bringen« und ihre Finanzen zu reorganisieren. In diesen Zusammenhang dürfte auch der Streit der Kerykes mit dem neu etablierten Kult des Asklepios (S. 80 f) gehören; doch ist ganz offen, welchen Anteil Kallias daran hatte. Dieselbe Unsicherheit gilt hinsichtlich des Projektes, von den Griechen Getreideabgaben zu verlangen, dem der Mythos der eleusinischen Göttinnen zugrunde lag. Die Datierung des eleusinischen Aparché-Dekrets (IG I<sup>3</sup> 78) ans Ende der zwanziger Jahre (S. 81 f., wo jedoch nicht alle relevanten Datierungsansätze erwähnt sind) ist nämlich alles andere als unumstritten. So nahe es liegt, dass sich Kallias aufgrund seiner Herkunft von den Kerykes, seiner Kultfunktion und seiner Kenntnisse in Finanzfragen mit solchen Themen beschäftigte, so unsicher bleibt doch die Verbindung der einschlägigen Inschriften mit ihm und zum Teil auch deren Datierung ans Ende der zwanziger Jahre.

Als Dadouchos Demeters und Persephones gingen ihn die mehrfachen Profanierungen der

Mysterien, die 415 rufbar wurden, unmittelbar an. Dass man ihn für einen Freund seines Schwagers Alkibiades halten konnte, war angesichts dieser Sakrilegien nicht hilfreich. Doch verlautet nichts – und das ist bezeichnend für die Quellenlage –, dass in dem 415 gegebenen Klima der Verdächtigungen auch sein Name ins Spiel gebracht wurde. Immerhin zeigt seine auf 414/13, 410/09 oder 406/05 anzusetzende Architheoria nach Delos jedoch, dass man ihn einige Jahre nach den Religionsskandalen für geeignet hielt, kultisch relevante und die Polis repräsentierende Aufgaben zu übernehmen. Auch wenn es sich dabei um eine Leiturgie handelte, bot die delische Festgesandtschaft doch immer auch die Chance, sich als spendabler Bürger zu beweisen, was Kallias sicherlich genutzt hat, um sein Image als Sachwalter kultischer Angelegenheiten der Polis zu pflegen.

Abgesehen davon verlieren sich seine Spuren jedoch für geraume Zeit (s. o.), da die vermutete Beteiligung an der Seeschlacht bei den Arginusen nicht zu sichern ist (vgl. Aristoph. Ran. 428–430) und auch nicht bezeugt ist, wie er sich zu den Oligarchenregimes gestellt hat, die nach 411/10 zweimal die Macht in Athen ergriffen. Unklar bleibt, ob er sich während der Tyrannis der Dreißig überhaupt dort aufhielt. In Zusammenhang mit der Ermordung seines Freundes Autolykos wird er bezeichnenderweise gar nicht erwähnt und auch nicht bei der inneren Versöhnung der Athener nach dem Sturz der Dreißig. Kallias scheint sich also, auf welchen Wegen auch immer, zeitweilig aus der Politik Athens zurückgezogen zu haben.

Die nächsten Informationen zeigen ihn in einen Rechtsstreit mit Andokides verwickelt, in dem es um einen Kultfrevel, aber ebenso um persönliche Interessen ging (S. 93–97). Prosopographische Indizien verbinden ihn auf etwas diffuse Weise mit Personen, die Sokrates vor Gericht gezogen haben. Marginesu vermutet, dass Kallias reaktionären Tendenzen nahestand, die in den Jahren um die Jahrhundertwende auflebten. Seine Niederlage im Prozess gegen Andokides könnte auch seine politischen Ambitionen beeinträchtigt haben. Erst Andokides' Abtreten von der politischen Bühne hat womöglich Kallias wieder Chancen eröffnet, die er nun auch nutzte. Denn er bewährte sich im Korinthischen Krieg militärisch im Strategenamt und war bei Lechaion gemeinsam mit dem jungen Iphikrates erfolgreich.

Der Autor analysiert anschließend Kallias' diplomatische Missionen in den siebziger Jahren, mit denen er sich auf einem Gebiet betätigte, das seiner Familie vertraut war. Er beteiligte sich mehrfach an Verhandlungen mit Sparta und bemühte sich um einen tragfähigen Frieden. Die Wertschätzung, die er bei Xenophon genoss, lässt sich ablesen an der ihm zugeschriebenen ausführlichen Gesandtenrede

in den Hellenika (6, 3, 4–6) und an der positiven Darstellung im Symposium. Marginesu ordnet Kallias als Vertreter des panhellenischen Koine-Eirene-Gedankens ein, zu dem er auch aufgrund seiner engen Beziehung zum auf panhellenische Geltung bedachten eleusinischen Kult tendierte, und untersucht seine Mitwirkung an der Stiftung des Eirenekultes. Seine Verbindungen zur Friedenspolitik und zum Künstler Kephisodot dem Älteren legen nahe, dass er dessen Statue der Eirene mit dem Plutosknaben in Auftrag gegeben hat und selbst zu einer politischen Gruppe gehörte, die der Autor als ›Friedenspartei‹ interpretiert. Der von ihm herausgestrichene – durchaus auch ökonomisch-utilitaristisch orientierte – Pazifismus des Kallias, in dem er einen Vorläufer der Politik des Eubulos sieht, ist aber ebenso wenig wie der Versuch, die zwischenstaatliche Politik in Hellas wieder auf der Basis eines verlässlichen Gespanns, bestehend aus den im Gleichgewicht miteinander stehenden Großmächten Sparta und Athen, zu stabilisieren, zwingend als durchgängige Richtschnur von Kallias' politischem Agieren zu erhärten. Diese Präferenz könnte sich auf bestimmte Konstellationen der achtziger und siebziger Jahre beschränkt haben.

Aufgrund seiner Herkunft, seines Reichtums und der politischen Prominenz, unter anderem auch wegen der Beziehungen zu Alkibiades, verwundert es nicht, dass Kallias von seinen Zeitgenossen sehr kontrovers beurteilt wurde. Diese Urteile und sein daraus resultierendes Ansehen sind Gegenstand des dritten Kapitels (S. 120–148). Sein exaltiertes Auftreten, seine Posen, mitunter eine Vernachlässigung der Kleidung boten Angriffsfläche für Kritik und waren offenbar immer schwerer zu vereinbaren mit seinen ehrfurchtheischenden kultischen Aufgaben und den eleusinischen Traditionen.

Durch finanzielle und sonstige Eskapaden exponierte er sich noch über seine bereits gegebene Bekanntheit hinaus. Marginesu hebt sein Versagen hervor, seinen Oikos angemessen zu führen. Finanzielles Missmanagement, das schon Bankgeschäfte seines Vaters beeinträchtigt haben soll, beziehungsweise Verschwendungssucht und Extravaganz erklären gemeinsam mit den negativen Folgen des Peloponnesischen Krieges (u. a. für die Minenregion im Laureion) seine zunehmende Verarmung, für die nicht allein Steuerveranlagungen und Leiturgien verantwortlich zu machen sind. Eheschließungen mit der Tochter des Ischomachos, dann mit deren Mutter, ein unehelicher, zunächst nicht, dann doch anerkannter Sohn deuten auf familiäre Unordnung und Zerrüttung des Oikos hin, welche Basis für allerlei Vorwürfe waren und zum Dahinschwenden seines fabelhaften Reichtums beitragen. Als allgemeineren Hintergrund hierfür

macht der Autor die generelle Negativentwicklung der athenischen Wirtschaft in der letzten Phase des Peloponnesischen Krieges und in den darauffolgenden Jahren aus. Die Oberschicht verarmte und so auch Kallias, der aber angesichts wachsenden fiskalischen Drucks und kritisch eingestellt gegenüber den Belastungen der Vermögenden seitens der Polis einen Teil seines Vermögens zu verbergen suchte (zu dieser Verhaltensweise Aristoph. Ran. 1065–1066).

Abschließend analysiert der Verfasser die Nachrichten über Kallias' Beteiligung an einem kollektiven Selbstmord gemeinsam mit anderen Symposiasten, ein Ende, das einen bemerkenswerten Bogen schlug zu seiner Rolle in jungen Jahren, als sich Sokrates mit vornehmen Athenern und einigen Sophisten in seinem Hause zum Gastmahl getroffen hatte. Wenn auch jetzt unter elenden Lebensumständen kehrte er damit in gewisser Weise zur Haltung eines extravaganteren Intellektuellen zurück. Sein Individualismus brach sich nochmals Bahn, der sich zeit seines Lebens in Aktivitäten manifestiert hatte, die von den geltenden Normen abwichen. Ob er deshalb aber auch als individualistischer und hedonistischer Exponent seiner Gesellschaftsschicht gedeutet werden darf, wie der Verfasser glaubt, ist an der nur verkürzt erhaltenen Anekdote über seinen Tod nicht festzumachen. Erkennbar ist jedoch, dass sein Leben in der Debatte thematisiert wurde, wie denn die athenische Oberschicht richtig und im Sinne der Bewährung der Areté mit ihrem Reichtum umgehen sollte.

Zusammenfassend (S. 149–156) ergibt Maginesus Untersuchung ein Bild von Kallias, das ihn als Spartafreund und zugleich als Gegner Thebens zeigt sowie als Befürworter eines innergriechischen Friedens, der durch das Zusammenspiel zwischen den alten Großmächten Sparta und Athen getragen wurde. Doch war er damit nicht immer in der Öffentlichkeit präsent. Sein zeitweiliges ›Verschwinden‹ führt der Autor nicht auf ein Fehlen geeigneter Quellen zurück, sondern auf ein periodisches Zurücktreten aus einer Öffentlichkeit, die seinen politischen Kurs nicht befürwortet habe, beziehungsweise auf Niederlagen im politischen Meinungsstreit. Hierfür macht er unter anderem auch Kallias' ausgeprägten Individualismus verantwortlich, der schlecht mit dem vorherrschenden Stil der demokratischen Gleichheit harmonierte. Die Vielschichtigkeit und Ambiguität von Kallias' Aktivitäten beruhten neben der Prägung seiner Persönlichkeit durch wechselnde Zeitumstände jedoch sicherlich zum Teil auch auf der Problematik des anekdotischen Charakters einiger Zeugnisse über sein Leben.

Maginesu hat es trotz dieser problematischen Quellenlage verstanden, eine lebendige Biographie

des Kallias vorzulegen, die ihn – ohne inhomogene Züge zu ignorieren – überzeugend in den gesellschaftlichen und ökonomischen Wandel einordnet, der Athen in den Jahrzehnten vor und nach der Jahrhundertwende erfasst hatte.

Die Untersuchung beruht auf einer umfassenden Auswertung aller einschlägigen Quellen und einer bis 2016 reichenden Berücksichtigung der Forschungsliteratur in beachtlichem Umfang, der nicht erstaunt, wenn man die Lebensspanne des Kallias bedenkt. Dass dennoch der eine oder andere Titel fehlt, wird man dem Autor schwerlich ankreiden können. Bei den ausgewerteten Inschriften fällt allerdings auf, dass das Supplementum Epigraphicum Graecum nicht systematisch herangezogen wurde.

Ein chronologischer Überblick sowie zwei Tafeln, die den Stammbaum der Familie des Kallias und seine Eheverbindungen aufzeigen, erleichtern das Verständnis von Herkunft und Lebenslauf. Quellen- und Generalindex schließen das Werk ab.

Mainz

Bernhard Smarczyk